

Charles Humbert

Autor(en): **Markus, Stefan**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **21 (1917)**

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-573164>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Charles Humbert.

Mit zwei Kunstbeilagen und sechs Reproduktionen im Text.

Offiziell und nach außen hin wird die Kunst von La Chaux-de-Fonds nach wie vor durch Charles L'Eplattenier repräsentiert; in Wirklichkeit aber erhält sie ihr Gepräge seit Jahr und Tag bereits von anderer Seite: auf den jugendschmalen Schultern der Humbert, Woog, Zysset und Schwob ruht die Hoffnung der wackern, aufblühenden Bergstadt. Und die Hoffnung wird nicht enttäuscht werden. Denn diese blutjungen Leute verfügen über ganz erstaunliche Talente, und was sie bereits geschaffen haben, das ist in mehr als einer Beziehung eine entschiedene Verheißung. Wer dünkte vor dieser Tatsache nicht an Winterthur, auf dessen exklusiv industrieller Physiognomie gleichfalls wertvolle künstlerische Blüten treiben? Aufgabe und Pflicht der Industrie ist es, diese Blüten nicht verkümmern zu lassen, sie vielmehr sorgsam zu pflegen und zu hätscheln. Auf diese Weise schafft sie sich erfrischende, blühende Oasen in der Wüstenei eines rein technisch=automatischen grauen Daseins...

Die weitaus stärkste Begabung Chaux-de-Fonds' ist Charles Humbert. Ein Sechszwanzigjähriger. Ein Selfmademan, dem eine „erlernte Kunst“ ein Rest von Barbarei ist, der weder je eine Akademie noch ein Atelier besucht hat und, was er kann, nur dem Zufall und seiner schnellen Auffassungskraft verdankt. Dafür ist er viel gereist, nach Paris und Italien. Und da hat er tüchtig drauflos kopiert: in Ravenna herrliche Mosaiken, in Florenz Bellinis „Santa Conversazione“, in Padua etwa zwanzig Giotto's aus der Arena, usw. Er arbeitete in Venedig sowohl wie in Siena, in Vicenza und Verona wie auch in Orvieto und Rom. Am längsten in Rom, das einen gewaltigen Eindruck auf ihn machte. Es ist kein Zufall, wenn Humbert sich in seinen Selbstbildnissen häufig und gerne das Air

eines Römers gibt! Wenn schon zugestanden werden muß, daß ihm römische Züge wirklich eignen. Sein Gesicht hat etwas Antikes, imperatorenhaft Brutales und Ambitiöses. Und der mächtige Körper unterstreicht den Eindruck cäsarisch=ungezügelter Kraft, der von jenem ausgeht. Diese Kraft aber ist für den Charakter seiner Kunst bestimmend.

In der ersten Kollektivausstellung Humberts in La Chaux-de-Fonds hing ein großer Akt: ein Koloß von einem Weibe, Kopf, Leib und Glieder von geradezu altägyptischer Gewaltigkeit, ein Stück monumentaler Malerei, wie sie nur ein Kraftgenie zustande bringt. Starke Empfindungen brauchen starke Gefäße. Rein und ausschließlich koloristische Probleme vermöchten einem Temperament vom Schlage Humberts so wenig zu genügen, wie sie einem Michelangelo und Hodler genügt hätten. Sein schöpferischer Furor bedarf massiverer Ausdrucksmittel. Er hat in



Charles Humbert, La Chaux-de-Fonds.

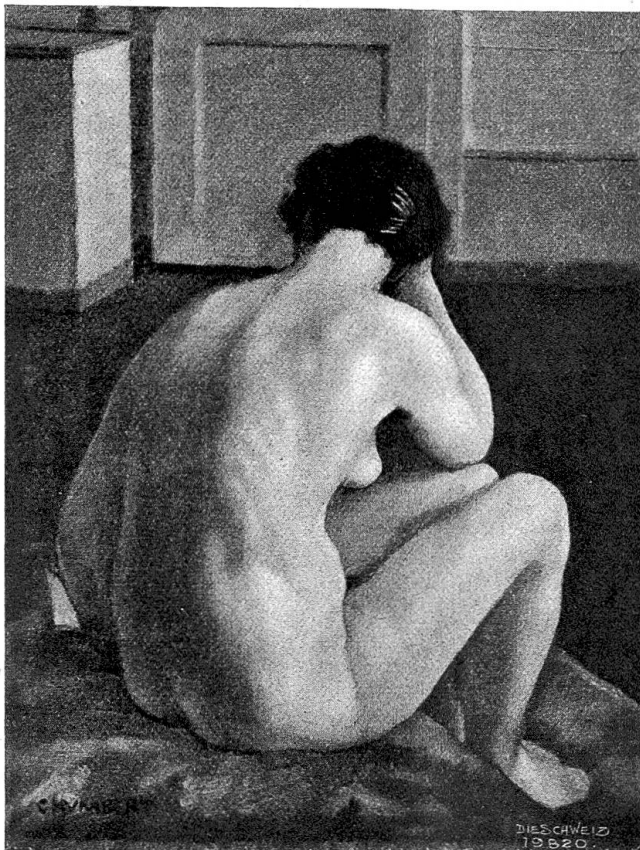
Mädchenbildnis.

seinen künstlerischen Anfängen nicht umsonst Bildwerke nachgemodelt! Seine Malerei ist von geradezu skulptureller Plastik. Ob sie nun ein Porträt oder ein Stilleben gibt. Die Landschaft liegt Humbert nicht: die Veränderlichkeit des Natureindrucks entwaffnet ihn. Er ist also auch kein Pleinairist. Seine Bilder sind durchwegs im Atelier entstanden, dessen gedämpftes Licht die Poesie der Form besser respektiert und somit seinem Verlangen nach Naturübersehung — nicht Naturabschrift — mehr entgegenkommt...

Humbert ist eben vor allem Gestalter. In großen Linien und Formen, da kann er sich auswuchten. Nicht indem er seinen Leidenschaften die Zügel schießen läßt, sondern indem er sie darin einfängt und bändigt. Es gibt in der Tat denn auch keine sachlichere und solidere Malerei! Man betrachte etwa seine Stilleben. Oder seine Porträts. Er versteht es nicht, die Dinge zu schminken, den Modellen Konzeptionen zu machen. Darin ist er von grausamer Unerbittlichkeit. Ein Schurke wird gut daran tun, ihn zu meiden. Unter seinem Pinsel kämen alle seine Laster unfehlbar an den Tag! Denn dieser Mann

gibt in seinen Bildnissen nicht nur den äußern Menschen. Mit diabolischem Raffinement und seltenem psychologischem Scharfblick weiß er durch die Maske des Gesichtes ins sorglich verborgene Innere zu dringen und es nach außen zu kehren. Er läßt das ahnungslose Opfer plaudern, macht es lachen, stimmt es froh, traurig, nachdenklich, zerstreut — und währenddessen zeichnet er eine Karikatur nach der andern, bestrebt, darin das jeweils Typische festzunageln, bis sich ihm die verschiedenen Züge zum Komplex sammeln. Was er vorher malt, ist nur Bildanlage. Das eigentliche Gestalten kommt erst jetzt. Das Modell braucht nicht einmal dabei zu sein. Im Gegenteil! Seine Abwesenheit gestattet dem Künstler, sich von dem äußern Einfluß loszulösen und ganz auf die Wiedergabe des Seelischen zu konzentrieren, wobei ihm eine ganz ungewöhnliche Menschenkenntnis und ein erstaunliches Gedächtnis für psychologische Eigentümlichkeiten gleichermaßen zustatten kommen...

Das Porträt ist Humberts Lieblingsgattung. Für ihn gibt es nichts Interessanteres und Ergreifenderes als das menschliche Antlitz mit den darin aufgezeichneten Leidenschaften, Freuden, Enttäuschungen, Lastern und Tugenden. Mit derselben Spannung wie der Verliebte am Auge der Geliebten, die schöne Frau vor dem Spiegel an den feinen Rinnen auf der Stirn und um die Augen, hängt sein Blick an der Physiognomie, die er zu malen hat. Sein Selbst ist ausgeschaltet. Und auf ein Ziel sind seine Energien gerichtet: auf die Wiedergabe des Charakters, der Seele, des Lebens, die das Gesicht vor ihm ausstrahlt. Wo dieses Gesicht aber leer ist, weil dem Reichtum an äußerer Schönheit eine innere Armut gegenübersteht, da gewinnen, neben der glatten Stirn und den ruhigen Augen, Décolleté und Kleidung des Modells auf einmal psychologische Bedeutung. Warum auch immer für das, was man auszudrücken und darzustellen hat, den angestrengtesten und ermüdetsten Teil des Menschen, seinen Kopf,



Charles Humbert, La Chauve-fondée.

Rückenakt.



Charles Humbert, La Chaug-de-Fonds.

Dame in Blau.

wählen? Tut nicht unter Umständen auch ein Paar Oberschenkel oder eine Brust denselben Dienst?

Humbert ist Realist und Willensmensch, der sich fest in der Hand hat und durchaus nicht auf die Inspiration angewiesen ist, um ein bedeutendes Werk zu beginnen oder zu vollenden. Aber er ist auch Stimmungsmensch und Phantast. Nie wird er den gleichen Gegenstand zu verschiedenen Zeiten gleich sehen und gleich malen! Sehr bezeichnend sind in dieser Hinsicht seine zahlreichen Selbstporträts, die, in kurzen Abständen entstanden, einander doch so wenig gleichen wie dem meisterhaften Bildnis, das die hochbegabte Adelaïde Woog von ihm geschaffen hat. Oder das wundervolle Duo der „Beiden Schwestern“ (Kunstbeilage), das ebenso einer andern Zeit zu entstammen

scheint, wie das wahrhaft klassische, von stiller Größe erfüllte „Mädchenbildnis“ (Kunstbeilage), das Porträt der Malerin Woog, die in selbstloser Freundschaft und Bewunderung immer wieder dem Künstler als Modell dient. In diesen Schöpfungen wie in dem herrlichen Bildnis einer andern jungen Kollegin aus seiner Vaterstadt (s. S. 287), die sich auch neben den besten Werken Ballottons, an die man gelegentlich erinnert wird, wohl behaupten können, ist einer der heißesten Wünsche Humberts Realität geworden, sein Wunsch nach einer musikalischen Malerei, bei deren Anblick einem das Ohr klingt und das Gedächtnis Töne und Melodien vergegenwärtigt, an die man gar nicht dachte. In dieser Richtung liegt sein Traum, liegt — wie mir scheint — auch seine Zukunft und Größe.

Dr. Stefan Markus, Zürich.

Der Dichter Sebaldus.

Nachdruck verboten.

Skizze von Johannes Vincent Venner, Minusio.

Sebaldus Rotter war ein junger Dichter, und wie man so zu sagen pflegt, berechtigete er zu den schönsten Hoffnungen. Er war von schöner Gestalt und reich

obendrein. Mit der ihm eigenen Liebenswürdigkeit wußte er sich überall und bei jedermann angenehm zu machen.

Sebaldus Rotters Vater und Mutter